

2019.09.19.

Georgien - Armenien

5. Tag / Tiflis, Mtskheta, Kutasi

Nicht mehr ganz geschlossen unsere Truppe beim Frühstück. Wir sind zwar weit weg von Mexikos Montezumas. Seine Rache wirkt aber auch hier. Hat sich eine unserer jüngsten Damen ausgesucht. Wie es sein soll bleibt ihr Partner, zu ihrem Trost, bei ihr. Zwei fehlen im Bus auf unserer Reise nach Kutasi im Land des Rioni, in die Kolchis, der georgischen Ebene vor dem Schwarzen Meer. Hier hat nicht nur die Herbst-Zeitlose / Colchicum autumnala ihre Heimat, sondern auch die bei uns zu Weihnachten besonders geliebte Nordmantanne. Jeder ihrer Samen kommt von hier, aus den angrenzenden Schluchten des Großen Kaukasus. Bei uns oder in Dänemark ausgesät, gepflanzt, aufwachsend bis zu ihrer Ernte. So kommt der georgische Findling, eines Herrn Nordmann, in unsere Weihnachtszimmer. Bei der Herbstzeitlosen geht es wesentlich romantischer zu. Hier hat die Zauberin Medea ihre Hand im Spiel. Sie braute für ihren Schwiegervater Äson einen Verjüngungstrunk. Von dem Gebräu fielen einige Tropfen auf die Erde. Fortan wachsen in jugendlicher Frische rosa blühend, im Inneren den Tod verbergend, die Herbstzeitlosen.

Wir brauchen auch heute die Frische der Jugend, steigen wir doch bergan zur Jvari-Kirche, hoch über Mtskheta. Dort wo unterhalb der stürmische, von Norden kommende Aragvi in den von Westen kommenden, gemütlich strömenden Mtkvari mündet. Diesen durch sein Ungestüm nach Süden umlenkt. Doch nicht er ist es der das bewirkt. Es ist der imposante Hügel der die Kirche Jvari, die "Kirche zum Heiligen Kreuz", auf seiner Spitze trägt, der den Mtkvari nach Süden fließen lässt. Eine grandiose Aussicht bietet diese heilige Stelle hoch über der alten Hauptstadt Georgiens. Selbst der Kasbek zeigt, weit im Norden die Vorberge überragend, sein weißes Haupt.

Aus blendender Helle ins Halbdunkel der Kirche. Lange dauert es bis das Auge wieder Halt findet. Mir gelingt es nicht, die von ihr ausgehende Magie einzufangen. Zu viele Lärmende. Ich verlasse ihr Dunkel wieder. Schau lieber draußen zu dem noch zahlreich blühendem Acker-Rittersporn, den Wilden Malven die in der trockenen Wiese die die Kirche umschließt, ihr Auskommen finden.

Eine halbe Stunde später schlendern wir schon durch die Buden, die Verkaufsstände rund um das Schmuckstück Mtskheta, der Kirche Sveti Tskhoveli, übersetzt: "Lebenspendender Stamm". Da wurde vor langen Zeiten auf dem Grab einer Dame Sidonia, sie starb vor Aufregung als ihr Bruder das blutige Hemd des Gekreuzigten in ihre Arme legte. Ihre Finger umklammerten den blutigen Stoff so fest, dass sie zusammen mit dem Hemd begraben wurde. Auf ihrem Grab wuchs eine mächtige Zeder. Drei Jahrhunderte später wurde über dem Grab Sidonias eine Kirche erbaut. Die Grabeszeder wurde mit sechs weiteren gefällt. Sie sollten gemeinsam das Gebäude tragen. Sechs passten sich an, die siebte widersetzte sich, wollte nicht dahin wo sie hin sollte. Ein Gebet brachte die Lösung. Ein Engel stieg aus dem Himmel herab, packte, die nun brav gewordene Widerspenstige, stellte sie an ihren vorgesehenen Platz. Bald tropfte wundersamer Balsam aus ihrem Stamm, der die Leiden aller Geschöpfe die damit in Berührung kamen verschwinden ließ. Diese lebensspendende Salbe, diesen Balsam fand ich leider

nicht im Angebot der Basarstände rund um die heilige Stätte Sveti Tskhoveli. Dafür fanden wir, Rita und ich unsere Sophia. Sie stand, wartend auf uns, ihrer Busgesellschaft, auf dem Busparkplatz. Einen melierten rotweißblauen Schal hatte sie sich gekonnt um den Kopf gewickelt. Im gleichem Rot des Schals, die Bügel ihrer Sonnenbrille auf der markanten Nase. Ein silberner Halbmond mit drei, zu Tuch und Brillenbügel passenden Perlen an einem Ohrgehänge, zierten ihren rosafarbenen Hals. Nach hinten, unter dem Schal hervor strömend, ein Schwall kastanienroter Haare. Unter einer schwarzen, gestickten Bluse, den Halsansatz freilassend, verschwanden ihre Schultern. Ein sanftes georgisches Lächeln gab ihr etwas Geheimnisvolles. Unserer Bitte uns das gekonnte Wickeln des Schals zu zeigen, bereitete ihr Freude. Mit wenigen Handgriffen verschwand der bunte Turm von ihrem Kopf, um gleich darauf mit einem Schwall von Worten und eleganten Bewegungen wieder gebunden zu werden. Das korrekte Binden blieb leider für uns ein weiteres georgisches Geheimnis.

Wieder eineinhalb Stunden mit dem Bus bis Uplistsikhe, der Felsenstadt mit Steinbauten aus dem 2./3. Jahrhundert. Die Sonne brennt. Trotz der Hitze drängt das Volk, wir, hoch in die Steinwelt ihrer Höhlen. Hüpfen wir, balancieren über ausgetretene Pfade, über glatte Schrägen. Selbst die Geckos, die Eidechsen sind klüger, bewegungslos ruhen sie im Sonnenschein auf den warmen Steinen. Wir aber erkunden schwitzend den steinerne Wohnort der Vergangenheit. Nehmen Anstoß an den russischen Betonpfeilern die den Zusammenbruch der Steinhöhlen verhindern sollen, die Schuld sind an der Streichung aus der Liste des Weltkulturerbe. Da gefällt es mir im Stalinpark in Gori am Museum des Generalissimus Iossif Wissarionowitsch Dschugaschwili alias Kobra alias Stalin, besser. Blumenbeete, Springbrunnen, Zedern. Eine Flaniermeile nicht nur für ausländische Besucher. Hier wird mit dem bekanntesten, oft gehassten und viel geliebten Georgier, einem Massenmörder prima Geschäfte gemacht. (Eintritt und Souvenirs). Vielleicht trägt sich der betriebene Aufwand finanziell auch gerade so. Wer kennt sich schon aus mit den lebenden Geistern des "Stahlharten"?

Hinter Khashuri beginnt der Anstieg über das Meskhetische (Lichi-)Gebirge der Wasserscheide zwischen Mtkvari und dem Rioni, der Klimagrenze zwischen West und Ostgeorgien. Der Rikoti-Tunnel (1,8 km lang, ca. 900 m/NN) bringt uns schnell von der trocken, kühleren Seite Georgiens, in die warme feuchte Niederung, ins Schwarzmeerklima der Kolchis. Auch hier wird mit Vehement der Straßenbau vorangetrieben. Eine schnelle Ost-West Verbindung im Entstehen.

Eine Baustelle wechselt zur Nächsten. Ist eine Straßenhälfte gesperrt, der frische Asphalt der anderen Seite noch nicht trocken wird trotzdem überholt, bleiben Reifenspuren zurück. Niemanden stört das. Die arbeitenden Straßenarbeiter schauen noch nicht einmal auf. Doch Georgien ist voller Wunder. Plötzlich ist alles ordentlich, sauber, der Straßenbelag eben. Die Plunderei am Straßenrand verschwunden. Oder sind auch hier Chinesen die den Bau der Straße begleiten?

Die Vegetation verändert sich je tiefer wir in die Ebene kommen, Feigen, Maulbeeren, Walnus-, Apfel-, Aprikosen-, Granatäpfel, Weinstöcke, Zypressen tauchen auf. Es fehlen nur die von Sophia angekündigten Palmen. Verkaufsstände bieten Tontöpfe in allen Formen, Gemüse, Früchte, Obst in bekannten und unbekanntem Arten, Formen und Geschmacksrichtungen. Irgendwann vor Kutaisi bestimmen marode Fabrikanlagen das Bild der Landschaft. Zu russischen Zeiten wohl funktionierend, jetzt so sachte, kleinteilig wiederbelebt, dampfen vereinzelt Schornsteine. Trist und trostlos belastet ihr desolater Zustand die Landschaft, ihre

Bewohner, die Durchreisenden.

Im Licht der Straßenlaternen beziehen wir unsere Hotelzimmer. Wieder wird uns das "Georgische Mahl" serviert. Die Klugen kennen sich jetzt aus mit der Heimtücke der Khinkali, der gefüllten Teigtaschen. Sie liegen am Ende des Mahls etwas blass, kalt und einsam auf dem Servierteller.